

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **9 (1927)**

Heft 2

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementpreis: für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.20, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland aus dem Porto zu obigen Preisen hinzuzurechnen. Einzelnummern kosten 20 Rp. Erschließt auch in sämtlichen Buch- und Zeitschriftenhandlungen.

Erscheint jeden Freitag
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich

Insertionspreis: für die Schweiz: Die einpaltige Nonpareille zelle 30 Rp. Ausland 40 Rp. Kleinanzeigen Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2. per Zeile. Schriftgröße 10 Sp. Keine Verbindlichkeit für Verzierungsdruckschriften der Inserate. / **Zusatz:** Anzeigenabschluss: Mittwoch Abend

Administration und Inseraten-Nachnahme: Drog. A. G., Zürich, Ohlhofstr. 43, Telefon 6. 65.49, Postfach-Nr. VIII 3001 / **Druck und Expedition:** Buch- und Kunstdruckerei W. Peter, Pfaffenstr. Zürich, Tel. 66

Nr. 2 **Zürich, 14. Januar 1927** **IX. Jahrgang**

An unsere Abonnenten.

Wir bitten Sie höchst um **Einzahlung des Abonnementbetrages für das Jahr 1927.** Der Abonnementpreis beträgt für:
1 Jahr Fr. 10.20
ein halbes Jahr Fr. 5.80
ein Vierteljahr Fr. 3.20
Sie können den Betrag **kontlos** auf unser Postkonto VIII/3001 einzahlen. Sie sparen sich dadurch die Einzugspfesen. **Drog. A. G., Zürich.**

Wochenschronik. Schweiz.

In Freiburg starb am 10. Januar im Alter von 70 Jahren **St. Charles George Wythorn**, ein Mann, der in der kantonalen Politik seiner eigenen Heimat, wie auch in den eidgen. Nationalen Jahrestagung eine hervorragende Rolle spielte. Im „Schweiz. Frauenblatt“ sei seiner besonders wegen der großen Verdienste gedacht, die er sich als freiburger Erziehungsdirektor um das hauswirtschaftliche Bildungswesen erworben hat. 40 Jahre lang amtierte Georges Wythorn als Staatsrat von Freiburg, in der Zeit ungeschwächter Manneskraft, d. h. bis zum Jahre 1912, wo ein Schlaganfall bei ihm schwere Spuren hinterließ, führte er dort ein so autoritäres Regiment, daß ihm im Schweizerland der Übername „König Georg I. von Freiburg“ zuziel. Von ihm stammt das Wort: Das Freiburgerländen hat keine großen wirtschaftlichen Hilfsquellen; es hat nur den Katholizismus; den gilt es für die Entfaltung von Stadt und Canton auszubauen. Mit festem Willen löste er die katholische Intelligenz; unermüdet forderte er private und öffentliche Bildungsinstitute. Auf dem Gebiete des hauswirtschaftlichen Bildungswesens war Mme. de Göttrou de Watteville, die Präsidentin der Section Freiburg des Schweizerischen Frauenvereins, seine Beraterin. Von der Unternehmung aus wurde der hauswirtschaftliche Unterricht auf das Land verpflanzt; das Haushaltungslehren in den Kantonalen Lehranstalten. Schließlich erklärte der Canton Freiburg dank der Initiative von Erziehungsdirektor Wythorn als erster Schweizerkanton den hauswirtschaftlichen Unterricht als obligatorisch. Der Internationale Kongress für das hauswirtschaftliche Bildungswesen 1908 in Freiburg, der unter dem Patronat des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins stattfand, erhielt durch Hrn. Wythorn tatkräftige Unterstützung und wurde zu einer Quelle der Anregung für Schweizer Frauenkreise. Als Nationalkongress des Schweizerischen Frauenvereins, seine Beraterin. Von der Unternehmung aus wurde der hauswirtschaftliche Unterricht auf das Land verpflanzt; das Haushaltungslehren in den Kantonalen Lehranstalten. Schließlich erklärte der Canton Freiburg dank der Initiative von Erziehungsdirektor Wythorn als erster Schweizerkanton den hauswirtschaftlichen Unterricht als obligatorisch. Der Internationale Kongress für das hauswirtschaftliche Bildungswesen 1908 in Freiburg, der unter dem Patronat des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins stattfand, erhielt durch Hrn. Wythorn tatkräftige Unterstützung und wurde zu einer Quelle der Anregung für Schweizer Frauenkreise.

geben mußte; aber bis zum Ende soll er seine geistigen Fähigkeiten demahrt haben.
Die Schweiz ist im Ausland beschäftigt den Bundesrat jetzt angelegentlich. Kürzlich war es die übermäßige Erhöhung der Ausländersteuer in Frankreich, die ihn veranloste, zu Gunsten unserer Landsleute bei der französischen Regierung zu intervenieren. Es steht diese indirekte Besteuerung im Widerspruch zum französisch-schweizerischen Niederlassungsvertrag. Jetzt ist es das Schicksal der Schweizer in Chile, das die Aufmerksamkeit der Bundesbesörden beanprucht. Zwar richten sich die starken fremdenfeindlichen Strömungen im Reich besonders gegen die großen englischen, japanischen und französischen Kolonien, allein auch andere Ausländer sind dort bedroht. Das Schweiz. Generalkonsulat hat Vorkehrungen für den Abtransport der Frauen und Kinder der 25 Mitglieder zählenden Schweizerkolonie in Santa Cruz getroffen, falls ein solcher geboten ersicht.

Ausland.

Vor dem Zulamentritt des deutschen Reichs tags am 19. Januar gibt es eine neue Regierung zu bilden. Der Reichstanzler beauftragte den bisherigen Reichswirtschaftsminister Curtius mit dieser heiklen Aufgabe. Die Sachlage wird eher pessimistisch beurteilt. Von den meisten Parteien unberücksichtigt ist die bisherige Außenpolitik, so daß sich die folgende Gestaltung Strommann + Z. Hoffmann Frankreich hat Senats wählen hinter sich. Die französischen Senatoren werden für neun Jahre gewählt. Alle drei Jahre findet eine Drittelerneuerung statt; diese letztere vollzog sich am 9. Januar mit einer Verhinderung nach links. Die Sozialdemokraten erhielten genügend Kandidaten, um im Senat eine Fraktion zu bilden, was bedeutet eine Einigung der Brandischen Außenpolitik. Viel beachtet wird das Urteil, das Pierrepont A. Konges, der gewesene Bevollmächtigte der Vereinigten Staaten in der Rheinlandkommission, nach einem kürzlichen Besuche in Koblentz abgab; er sagt u. a.: „Mit Deutschland im Hinterkopf, mit Locarno und Trier als gegebenen Wirklichkeiten, mit Staatsmännern, Finanz- und Wirtschaftsmännern in Frankreich, Belgien und England, die eifrig und ernstlich mit deutschen Staatsmännern und Finanzleuten daran arbeiten, die wirtschaftliche Ordnung aus dem Chaos herauszubringen, ist die idealtypische Zusammenstellung einer militärischen Macht, die täglich vor der am wenigsten kriegerischen Meinung der heutigen Nation paradiert einfach lächerlich.“

Die Frau im Berufsleben und — Mussolini.

In diesen Tagen ist in Italien durch Mussolini, der ein Mann des Fortschrittes zu sein behauptet — alles, was er unternimmt, seine letzten Endes dem Fortschritt seiner Nation — ein Dekret erlassen worden, in dem er die Prüfungsordnung der Mittelschullehrer neu regelt. Von jetzt an soll es den Lehrerinnen verboten sein, Unterricht in literarischen, philologischen und historischen Fächern zu geben. Und dieses Verbot sei, so verkündet man, nicht etwa aus der Mussolinischen Ansicht heraus geboren, daß die Frauen geistig

minderwertig seien oder unfähig, den Unterricht in jenen Fächern zu erteilen, sondern einzig und allein aus der Fürsorge heraus für das männliche Geschlecht, dem seine Wirkungsfelder nicht entziffen werden sollten. Nicht entziffen nämlich durch das weibliche Geschlecht.

Eng in Zusammenhang mit dieser Verfügung steht eine andere Maßnahme Mussolinis, wonach er die Junggeheulen mit einer hohen Steuer belasten will, denn die Junggeheulen — so geht wohl der mussolinische Gedankengang — sollen jene Frauen, die er brotlos zu machen gedenkt, heiraten und sie ernähren.

Für die Lehrerinnen Italiens bedeutet das Dekret eine Verleumdung. Niemand wird ernsthaft den Frauen Verständnis für Literatur und Philosophie abspreschen, und wo sie in historischen Dingen vielleicht einer freibildigeren Gesinnung huldigen, als der faulfrüchtigen Führer, darf das im Interesse des Weltfriedens sicherlich begrüßt werden.

Nicht bloß die Italienerinnen, sondern die denkenden und strebenden Frauen der ganzen Welt werden die Verfügung Mussolinis im Gegensatz zu ihm selbst nicht als einen Akt des Fortschritts betrachten. Seit Jahrzehnten haben die Frauen um ihre Berufsfreiheit gekämpft. Letzten Endes war es ein nackter Existenzkampf, ein Kampf, wie er auch zwischen Mann und Mann ausgefochten wird. Mit den Industriearbeiterinnen, die um geringen Lohn 12 und mehr Stunden des Tages in dumpfen Fabrikräumen arbeiten, hat er begonnen. In anderen Berufsweigen hat er sich fortgesetzt. Mit Erfolg fortgesetzt, denn heute läßt sich die Frau aus dem Erwerbs- und Berufsleben einfach nicht mehr wegdenken. Heute ist die Frau „eingedrungen“ in Geschäfte und Banken, Verkaufsräumen und Schreibmaschinenräumlein, Buchhalterinnen, Handwerkerinnen, Schneiderinnen, Zeichnerinnen, Kindergärtnerinnen, Lehrerinnen — wer zählt sie auf, all jene Berufe, in denen die Frauen „ihren Mann stellen“.

Ein gut Stück Weges haben die Frauen im Berufsleben bereits zurückgelegt. Aber am Ziel sind sie noch nicht angelangt. Öffnet man den Frauen auch willig Werkstätten und Geschäfte, gibt man ihnen auch gerne alle untergeordnete Arbeit zu tun, besonders dann, wenn sie geringeren Lohn verlangen als die Männer, so ist doch der Kampf um die Zulassung zu sogenannten „höheren“ oder sagen wir besser in Berufen noch längst nicht ausgefochten. Das Dekret Mussolinis beweist das deutlich. Aber auch der Duce von Italien

wird das Rad der Zeit nicht rückwärts drehen können. Auch er wird sich einst beugen müssen vor dem, was kein Mensch, und wäre er Duce von Europa, verhindern kann: vor dem Fortschritt, vor der allmählichen Entwicklung. Und diese Entwicklung weist deutlich in die Richtung, wo die Frauen alle Aemter ergreifen und ausfüllen können, denn es wird eine Zeit kommen, wo man nicht danach fragt: ist der Bewerber männlichen oder weiblichen Geschlechts? Sondern einzig und ausschließlich die bessere oder weniger bessere Eignung wird den Ausschlag geben.

Schon heute lassen sich die Merkmale dieser Entwicklung überall beobachten. Und zwar nicht etwa bloß bei den Frauen, die selber im Berufs- und Erwerbsleben drin stehen, sondern ganz ebenso bei den Männern, in allerbreitesten Volkstreifen. Es sind noch keine drei Jahrzehnte her, seit jeder Ehemann aus gutbürgerlichen Kreisen zu tiefst gekränkt und in seinem Männerstolz beleidigt gewesen wäre, wenn er seine Familie nicht alleine hätte ernähren können. „Ich bin Manns genug“, durfte er damals noch stolz sagen, „und habe eine Frau, die verdient, nicht nötig“. Ja, eine verdienende Frau wurde damals — in gewissen nicht eben sehr aufgeweckten Kreisen auch heute noch — beinahe mit Verachtung angesehen. „Sie muß eben“, achselzuckte man überlegen. Und jene Verachtung eben war es, die auch der Mann dieser Frau fürchtete.

Wie sehr haben sich die Verhältnisse geändert! Die Existenzbedingungen sind ungläublich härtere geworden. In ungezählten Fällen bedeutet es für einen Mann, und mag er noch so fleißig und intelligent sein, eben doch die reine Unmöglichkeit, das Geld für sich und seine Familie aufzubringen, ein Verdienender für z a h r e i c h e Ausgeber zu sein, und dankbar und mit Verständnis nimmt er die Hilfe seiner Lebensgefährtin an. Ja, mit der Zeit kommt er zu der Einsicht, welche „gute Partie“ eine Frau mit einer richtigen Berufs- und Vorbildung eigentlich darstellt, und wie illusorisch die „gute Partie“ von ehemals geworden ist: die Frau mit einer Mittelf. Heute, wo der Wert des Geldes schwankt, wie selten je zuvor, heute, wo der Reiche im Ru, und der Arme reich wird, heute ist eben die einzig wirkliche haltbare Mittelf. einer Frau — ein Beruf —, den sie im Notfall ausüben kann, sei es nun, weil der Mann zu wenig Verdienst hat, sei es, weil sie ihre innere Befriedigung nur in einer bestimmten Arbeit findet, sei es, weil sie verwitwet oder geschieden sei.

Skizzen. Lurengo.

Telliner Skizzen von Alfred Janthauer. (Fortsetzung.)
Der Mensch hat ihm geantwortet: „Um der Menschheit ein Beispiel zu geben, wie man alt wird, wenn man zweidächtig lebt“. Der Alte meint, er sei zweidächtig geworden, und er habe doch nicht so viel gelebt. Ja, wenn ich leben wüßte, ich hätte so viel nehmen und die Hände beteielt legen und keinen Dürftigen mehr betürzen würde, so könnte er hundertmal leben. Aber der Zio, der in der Gegend den Namen „Papa“ trägt, nach seiner Pfeife, will nicht hundertmal leben. Er meint, es sei zu spät für ihn; und er läßt auch darüber.
Der Herr aber ist hingegangen und hat die Kirchentreppe von Unten gehoben und die Steine, die man aus der Weide gelsen, um sie in den Treppen und Wegen einsinken zu lassen, wieder in die gereinigte Weide hinausgeworfen. Er nennt das „Pulizia“, Gauberei, und er hat sich vorgenommen, die Bauern „Pulizia“ — er betont die erste Silbe — zu lehren. Die Kirchentreppe steht aus wie ein gezugter Pfahn wahrhaftig. Und hinter den Hausenden stehen die Bäuerinnen.
Drei Tage läßt er, am vierten ist er verpfunden. Er hat es sicher nicht aufgegeben, dafür ist er zu sehr überzeugt.
Remigi, der Gehüb und der Professor.
Remigi hütet die Röhre. Wenn der Wind talmürms weht und das schone Wetter unabänderlich heiß über den Weiden liegt, so könnte man glauben, er sei ver-

schunden. Ein Zufall, wenn ihn einer in der Weide entdeckt, wie er unbeweglich auf seinem Stein sitzt oder irgendwo unter einer alten Lärche steht, den baumlangen Stod in der Faust, ruhig wie eine Waage. Wenn aber der Wind wehelt, vom Tal her den Massen des Gottthard zureibt und von einer Stunde zu andern Nebel und Wolken um die Gipfel häuft, dann beginnt plötzlich der uralte, wehstündige Remigi zu singen, mit hundert Stimmen gleichzeitig, und er scheint nur noch darauf zu warten, daß der Bergsturm losbreche und mit seinen Donnertönen ihn überdöse. Stimm, flug und großartig hebt eine Kuh den Kopf und fährt weiter zu grollen, den Kopf bergwärts. Es hört sie nicht.
Der alte Remigi, der mit dem launischen Kleinzeug die Weide des alten Remigi streift, antwortet mit einem scheuen Jauchser. Remigi fährt etwas hinterher, es drängt wie freudiges Weitergrollen, und es scheint, als ob der gutmütig brüllende Ton den scheuen Jungen belebe. Munierer springt er von Stein zu Stein, lauter schilt er die auseinander strebenden Weiden wieder an einen Jungen.
Der alte Remigi hat ein Herz für den scheuen Jungen. Wenn er ihn so jauchser hört mit seiner jarten Stimme, dann beginnt es in ihm ganz von selbst aufmunternd aufzudröhnen, und in der Stimme ist alles, was er an Herz und Güte hat. Vielesicht ist es nur ein gemaltiger Hohn, was er dem Jungen zuhört, aber kein Ton ist so gewaltig gut, daß er eine schlichte Seele hebt wie eine Waage den ungenügen Schwimmer. Es tut recht, von dem Wogen eines starken, klingenden Selbst bestrüht zu werden. Gib dich doch einer Stimme hin!
Droben im Holz ist einer bemegt worden, er weiß nicht warum. Er heißt unter den Kindern der „professore d'italiano“, denn er hat einmal eine

Dummheit gelagt. Und man laßt jetzt noch über diese Dummheit. Dennoch, er hat sich ein gutes, heißes Herz, auch wenn er selbst nicht weiß, was ihn jetzt zu Remigi hinunter führt.
„Guten Abend“, grüßt er. „Saben sie bad genug, deine Röhre.“
Remigi brummt, in unnachahmlichem Stolz. Es gehört sich, daß seine Röhre gegen den Abend hin links und rechts, trummelgefällt.
Der Zugi macht keine Saage recht, mit den Jungen.“ sagt der professore darauf und staunt den Genen mit der glöckelnden Herbe nach. Remigi brummt wieder. Es ist ein gutes Feierabendbrummen über die Weide hin. In der Tiefe himmelt es, wie Tropfenfall von iröndem Dachrande. Seltsam, man riecht den Regen, und die Weiden dürsten. Kiden steigt der professore den Gehüb nach. Remigi aber schaut gemächlich nach seinen Röhren.
Mittelli.

Nach und nach erwacht beim ganzen verregenes Naturreich, das du als Kind warst, und deine Augen richten sich zu allererst wieder auf all das Heiß, was da an Säunen und Sträuern wächst. Alles andere ist ja für dich nie so wirklich, wie es dir in den halben Traumwelten deiner Kindheit eine süße Erde oder ein Wegrand war. Da nahnst du, und dein Gaumen genöß, und dein Leibliches erbaute sich aus den Kräften der wachsenden Natur, und so wachst du ein mit ihr, von keinem Gedanken abgelenkt, bringt aus ihm Zufutten und.
Es wieder, alle vergessen, dich ins dürre Weidgras legen, mit den Händen Beere um Beere lösen, und essen!
Wird du inne, wie du das tauf: Die Hände gleiten, lügen, taufen, finden, ohne daß die Gedanken

dabei sind, wo selbst bist irgendwo, nirgends ganz und nirgends wach, und doch fallen dir Dinge ein, an die du sonst nie gedacht: Augenblicke deiner Kindheit, wunderlästig vergangen und vergessen, seltsame lächerliche Augenblicke aus den Jahren, da du begonnen, flug zu werden, und so namenlose Dummheiten begangen, nur weil das alles sich so hässer verträgt: Das harmlose Leben des Kindertraumes und die Gelebe der harten Welt.
Und nun, richtig, ertrappst du dich bei einem flaren Gedanken: Das Erste, harmlose, Einfältige, was doch alles, und alles, was hernach kam, ist nichtig und verloren. Das denkst du! Aber wie: Ohne die Nichtigkeit und Wertlosheiten würdest du nie bemerk haben, wie wunderbar, ganz und wirklich jene erste Erde war. So hatte das Nichtigste vielleicht doch einen Sinn?
Es hatte keinen Sinn. Denn nun öffnen sich plötzlich die Augen und erschaffen auf einmal das Ganze, worin du eben jetzt bist: und die Sinne gehen den Duft von Tannen und warmer Erde und sommerheißem Gras, und dein Leib wird inne, wie sie um ihn und in ihm gittern und strömen: Wind und Sonnenglut, und wie ein wahres Märchen erscheinen dir die ungläubigen blauen Punkte an den zitterigen Zweigstücken der Weide: Mittelli, Heibelbeeren.
Dranten in der Weide singen die sammelnden Kinder.
Summeln und Steinwelpen.
Jahre sind vergangen, seit ich das letzte Summeln nicht gefunden. Ich weiß, man versteht nicht leicht, was ein solcher Fund bedeutet. Den Altermelken ist die Summel eine bessere Pflege, sicher ein Ungeleitet. Ich aber muß nachhaken, wie das war, wenn ich

Mitglieder des Nationalen Instituts für Kunst und Wissenschaft
in den Vereinigten Staaten sind als erste Frauen die Schriftstellerinnen Edith Wharton, Margaret Deland, Agnes Repplier und Mary E. Wilkins Freeman geworden.

Eine Vereinigung weiblicher Geographinnen und Forschungsreisender.
Die „Society of Woman Geographers“ ist in Amerika gegründet worden. Die Mitglieder, bisher 39 an der Zahl, sind Forschungsreisende, Schriftstellerinnen, die schon Entdeckungsländer gemacht haben und Frauen, die auf wissenschaftlichem und geographischem Gebiet wissenschaftlich arbeiten. Mitglieder der neuen Gesellschaft ist Mrs. Harriet Colman, die die Autorität ist auf dem Gebiet wissenschaftlicher Ergebnisse, die Latein-Amerika, Spanien und die spanischen Kolonien und die früheren Bewohner von Amerika betreffen. Mrs. Margaret Garrison, deren spezielle Studien sich mit dem Osten beschäftigen, ist Schatzmeisterin, und Mrs. Walter Miles, die die Bevölkerung von Venezuela, Ecuador, Indien, Java, der Anden und des Himalaya studiert, ist Schriftführerin. Eines der Mitglieder der Gesellschaft, Mrs. Ernest Thompson-Sexton, ist kürzlich von einer Forschungsreise mit der Expedition des Field-Columbus aus Südamerika zurückgekehrt. Sie ist die erste weiße Frau, die in die Wildnis-Gebiete von Patagonien eingedrungen ist.

Die französischen Senatswahlen.

Vor einigen Tagen haben die Erneuerungswahlen eines Teiles des französischen Senats stattgefunden. Die Rechte hat dabei acht Sitze an die Linke verloren, so daß nun die Linke im Senat eine kleine Mehrheit haben dürfte. Warum das für uns Frauen von besonderem Interesse ist? Der französische Senat war bisher die Hochburg des Widerstandes gegen das Frauenstimmrecht, mit seiner Erneuerung nach links ist zu hoffen, daß dafür nun auch im Senat eine Mehrheit zu finden sein wird. Jedenfalls werden die französischen Frauen jetzt eine erhöhte Tätigkeit entfalten, um das Stimmrecht vor dem Senat neuerdings zur Diskussion zu bringen. Eine Vorlage darüber liegt ja schon längst in dessen Schublade.

Sunggellenfeuer in Italien.

Mit viel Ironie ist in der Presse in der letzten Zeit eine der neuesten Verfügungen des sardinischen Regimes bespöttelt worden. Mussolini hat eine Verordnung der Sunggellen eingeführt. In sehr temperamentalen Worten hat er von „diesen dünnen Weibern am Baume der Nation“ gesprochen, die er am liebsten alle abhauen würde. Die allgemeine Meinung geht dahin, Mussolini wolle durch diese Maßnahme eine Hebung der Bevölkerungszahl bewirken und die Häufigkeit, die aus dem Defizit folgen zu ziehen hoffen, sind auch schon zur Stelle: es sollen seit Bekanntwerden des Dekretes mehrere Hundert Ehevermittlungsstellen gegründet worden sein.

Was werden wohl die Frauen zu dieser Maßnahme sagen? Wenden sie sich an die Verantwortlichen? Wie weitem nicht! Wir finden zwar eine Bekämpfung der Sunggellen ganz am Platze (namentlich wenn ihre Einkünfte, wie in Italien, für die Mitternacht verwendet werden sollen), aber nicht aus dem Grunde, weil wir hoffen, daß dadurch eine größere Zahl von Frauen zum Verzeihen kommen werde — ich würde mich für einen Mann bedanken, der nur aus Furcht vor der Steuer mich bekämpfen wollte, ich erwarte denn doch etwas mehr von einer Ehe —, sondern aus dem Grunde, weil wir es unzulässig finden, daß ein Alleinlebender die ganze Summe seines Einkommens für sich verbräuden soll, während auf der andern Seite vielleicht 4, 5 oder 6 von derselben Summe leben müssen. Warum ihnen nicht eine Steuer auf die Einnahmen der Frauen, das man die Frau in ihrem Erwerbseinkommen vertritt mit dem Einwand, sie habe ja für keine Familie zu sorgen?

Von einer Studienreise der Sozialen Frauenschule Zürich nach Holland.

(Fortsetzung.)
III.
Im Haag.

In Wassenaar, in dem wundervollen großen Park „Auk und Breugh“ boten uns Lehrpersonen und Schülerinnen der Schule für Kinderbesuche und Erziehung in Rotterdam ein fröhlichstes und mit allköstlichen Tönen und Freilufttheater dar. Da das Wetter nicht eben frühlingshaft war, wurde das Fest größtenteils in der Kogge, im Boot, abgehalten. Die beiden Landhaus- und unbemittelten, erhaltungsbedürftigen Frauen gebildet Kreise von einem kinderlosen Ehepaare in großzügiger Weise als Ferienheim zu Verfügung gestellt.

Wesentlich anders waren die Eindrücke, die wir in den Haager Controllwohnungen gewonnen. Ganz außerhalb der Stadt liegen die 106 häßlichen

alten Controllwohnungen, welche für Familien bestimmt sind, die ihrer sozialen Lebensweise wegen besonderer Aufsicht bedürfen: Alkoholiker und Wirtshausbesitzerfamilien, lümmelige Leute, wenig zahlungsfähige Mieter. Die kleinen, äußerst primitiv eingerichteten und nur mit dem Nötigsten versehenen Einfamilienzimmern bilden eine abgeschlossene Wohnkolonie mit gemeinsamem Vereins- und Badehaus. Die Straßen innerhalb der Wohnkolonie sind radial angeordnet und münden auf den einzigen Eingang von außen her. Neu eingehende Familien bewohnen zuerst ein Haus 3. Klasse, d. h. eine dreizimmerige Wohnung, die dem Ganzen am nächsten liegt und somit der Kontrolle des Direktors oder der Wohnungsinspektorin am nächsten ausgehört sind. Bei befriedigender Führung ziehen sie später in die weniger beachteten 2. Klasse und zuletzt in die erste Klasse. Erst dann wird ihnen die Liebesleitung in eine häßliche Wohnung gestattet. Der Aufenthalt in der Kolonie soll höchstens zwei Jahre dauern. Eine Fürsorgeerin besucht täglich die Familien und leitet sie zum „Wohnen“. Innerhalb der Kolonie herrscht strengstes Alkoholverbot. Im Vereinshaus werden Abendkurse und Vorträge veranstaltet. Großen Wert wird auf die Erziehung der Kinder gelegt. Führen sich die Bewohner schlecht auf und bestreift keine Hoffnung auf Besserung, wird die Familie aufgesucht und in Dachstuhlheimen untergebracht. Für 10% der „Kontrollfamilien“ sollen nachher im Stande sein, sich in normalen Wohnungen einzumieten und zu zahlen. Es trägt sich natürlich, ob das ganze Zusammenwohnen vieler derartiger Elemente die Aussicht auf Erfolg nicht fast betäubt. Auf jeden Fall bedeutet aber diese Art Sozialleistungen — es gibt leider auch in anderen Städten, gelassen von neuartigen Versuch, dem untersten Großstadtleben zu steuern und die zwangsmäßige Auflösung der Familien solange wie möglich hinauszuschieben. Reizend war der Besuch in einer aus dem 16. Jahrhundert stammenden Stütze für alte Frauen. Kleine, aus 2 Zimmern bestehende Wohnung auf dem Straßengrand, „Hollands Societät“ Tee geboten wurde. Den Schlüssel des Tages bildete ein Kunstabend in einem Privatbause des Haags. Den letzten Morgen in Holland verbrachten wir in dem bekannten Museum „Mauritshuis“, das wohl große Kunstschätze in sich birgt.

Von den vielen neuen Eindrücken bereichert und zu erneuten Arbeitseingängen, begreift man die Wichtigkeit von Stoffen, die in Holland zu finden sind, wie über Düsseldorf, wo wir die „Gelede“ besuchten, darunter fällt in die Schweiz zurück.

J. G.

„Womens' Institutes.“ Von Gertrud Margarete Günther-London. (Fortsetzung.)

2. Großbritannien.

Ist die Womens' Institute Bewegung in Kanada ein Kind des Friedens, der lange ruhige Jahre ungeschütztes Wachstum sicherten, so fällt ihre Verpflanzung nach Großbritannien in die Zeit des Weltkrieges, und hier wurden gerade die besonderen Bedingungen, die der Krieg im britischen Inselreiche geschaffen hatte, zum beschleunigenden Moment in ihrer Entwicklung.

Mr. J. W. Robertson Scott, der erste Biograph der Womens' Institutes in England, Schottland und Wales), weist nicht mit Unrecht darauf hin, daß die Bewegung, die in ihrer weiteren Entwicklung so ganz ein Unternehmen von Frauen war, in ihren Anfängen in ganz besonderer Weise Männer zu Begünstigern und Förderern zählte. Wir erinnern uns des Kanadiers Mr. Lee, der den Anstoß zur Gründung des ersten Institutes (Stones Creek) gab und des Belgiers Mr. P. de Wuyt, der nach kanadischem Muster die „Cerles des Femmes“ in Belgien ins Leben rief. In Großbritannien war es ein Mitglied des Landwirtschaftsministeriums, Mr. R. B. Creig, der in einer amtlichen Veröffentlichung über landwirtschaftliche Ausbildung dem Gedanken der Fortbildung der Bäuerin unter Hinweis auf die in Polen, Belgien und jenseits des Ozeans bestehenden Organisationen

*) The Story of the Womens' Institute Movement in England, Wales and Scotland (The Village Press, Doburn).

ung einer umfassenden und ernsthaften Bildung. Es scheint eine besondere Günst des Schicksals zu sein, daß das junge Mädchen gerade in dem günstigsten Zeitpunkt seiner Entwicklung die große Liebe erleben darf, daß sie reif war, die bedeutende Verantwortlichkeit des Dichters Karl Immermann zu erkennen und doch noch schmiegeln, bildsam genug, um ihr eigenes Wesen durch die Verbindung mit dem überlegenen Geiste weitgehend formen und beeinflussen zu lassen. Leider fehlen in der Sammlung alle Jugendbriefe, aber aus mannigfachen späteren Zeugnissen wird die Metamorphose deutlich, die aus dem bewußten Mädchen die bewußte Frau werden läßt. Immermann war ein damals vielgelesener, anerkannter Dichter, der schon in reiferen Jahren stand. Es mag für die junge Frau nicht ganz leicht gewesen sein, sich in dem glänzenden, geistreichen Zirkel — darunter auch das nach-gothische Weimar — zurechtzufinden, aber ihre Frische und Anmut belagerten reich die Bedenten der Bedenklichen. Die Ehe Marianne's mit Immermann war ein reines, volles Glück. Immermann erweist sich erneuter Lebensweise und geistiger Schaffenskraft. Marianne selbst muß eine vertiefte Begleitung erlebt haben, denn nur zu den Vertauschten hat sie später von der Zeit ihrer Ehe zu sprechen vermocht. Die Geburt einer Tochter löst diese liebevolle Erfüllung geben zu wollen, als Immermann an einer Augenentzündung in wenigen Tagen starb. Leicht hätte dieser Schlag die kaum erschlossene Blüte zerstreut, hätte die junge Witwe nicht all ihrer Kraft verlustig geben können. Doch es zeigte sich nun, daß trotz des einschneidlichen Aufgehens in dem geliebten Manne genügend eigene Kernbildung in ihr vorhanden war. „Was wir einmal wahrhaft be-

eine Bepflanzung widerstand, die die Bedeutung hin, die eine Hebung des geistigen Niveaus der Bäuerin und besonders der Frauen der Besitzer kleiner und kleinster Anwesen wie auch der Tagelöhnerfrauen für das Land habe und daß eine Unterstützung solcher Bewegungen von Seiten der Behörden vielleicht die günstigste Anlage von Energie und öffentlichen Mitteln zum Zwecke der Hebung der Landwirtschaft darstelle. Aber Mr. Creigs Appell fiel zu Boden und ebenso ging es einem zweiten aus der Feder von Sir Patrick Wright, einem Mitglied des schottischen Landwirtschaftsministeriums, der im Jahre 1913 in einer Vorrede zu P. de Wuyts damals in englischer Uebersetzung erscheinendem Buche „Le rôle social de la fermière“ von neuem auf die soziale Mission der Bäuerin hinwies und betonte, wie notwendig es sei, daß England aus den in anderen Ländern bereits vorliegenden Erfahrungen Nutzen zöge und ähnliche Wege beschreite.

Den ersten praktischen Anstoß zur Verwirklichung dieser Ideen, die damals in England nur erst in den Köpfen Einzelner spukten, gab indessen eine Frau, Mrs. Alfred Watt, die nach dem Tode ihres Mannes, eines kanadischen Arztes, im Jahre 1913 nach England kam und eine ausgezeichnete praktische Kenntnis der kanadischen Womens' Institute Bewegung mit herüberbrachte. Sie war selbst ein tätiges Institutsmittel gewesen und hatte geholfen, die Bewegung in British Columbia einzuführen und populär zu machen. Sie war von der nationalen Bedeutung der Institute überzeugt und ihre Hoffnung war, die Desfektivität in England für sie interessieren zu können. Aber zwei Jahre lang waren alle ihre dahingehenden Versuche fruchtlos, und als 1914 der Krieg ausbrach, schien die Verwirklichung ihrer Pläne in unabsehbarer Ferne gerückt. Behörden, Frauenorganisationen und Privatpersonen, an die sie herantrat, waren alle von den unmittelbaren Aufgaben und Problemen einer Zeit erfüllt, wo jeder Tag in besonderem Maße seine eigene Plage hatte. Niemand vermochte sich für die Verwirklichung eines Planes zu erwärmen, der außerhalb der besonderen Forderungen der Gegenwart zu liegen schien.

Endlich, im Februar 1915, gelang es Mrs. Watt, den damals einflussreichsten (jetzt nicht mehr bestehenden) Verband für landwirtschaftliche Organisation, eine Männerorganisation, die mit Staatsunterstützung arbeitete, ihren Plänen geneigt zu machen. Der Gedanke der Womens' Institutes weckte Interesse, hatte doch der Verband selbst im Rahmen seiner eigenen Tätigkeit bereits versucht, landwirtschaftlichen Vereinen die Mitarbeit der Frau auf dem Lande zu sichern. Aber seine Versuche waren weniger an dem Widerstand der Männer gescheitert, als Frauen in ihren Vereinen zu bilden, sondern an der Passivität der Frauen selbst, die, wenn man sie endlich dazu bewegen konnte, an Versammlungen teilzunehmen, nie zu eigener Ansichtsaussprechung den Mund aufzuden — nach eigenem Bekommen, weil sie fürchteten, von ihren Männern und Söhnen nachher deswegen gehänselt zu werden!

Nach einigem Hin und Her setzte der Verband einen kleinen „Sonderausschuß für Womens' Institutes“ ein und legte die Organisationsarbeit in die Hände seines tüchtigen Generalsekretärs, Mr. Kenneth Harris, eines warmen Anhängers der Idee. Mrs. Watt wurde als Organisatorin für unbestimmte Zeit verpflichtet und ihr Name verband sich in der Folge unlösbar mit der Womens' Institute Bewegung in England, für die sie noch heute energisch tätig ist.

Schon im September 1915 konnte das erste Institut (auf der Insel Anglesey) eröffnet werden, dann folgten mehrere in Wales, und der Ausgang des Jahres sah bereits 15 bestehende Institute.

Wenn man sich die Schwierigkeiten, die zu überwinden haben, das kann uns nie wieder verloren gehen. Das ist die Kraft in der schwersten Zeit. Mit klarem Verstand und Energie legt sie die Arbeit an der eigenen Verantwortlichkeit fort. Ich habe bisher dem einhainen Weiterbauen eine zu geringe Stelle angewiesen und das für traurig gehalten, was auch nicht ohne Segen, ja wohl das einzige ist, was uns nicht entzogen werden kann. „Die Beziehungen zu Freunden und geliebten Menschen“, so ungeliebt schreibt sie, „lerne ich nicht mehr als das Ziel zu betrachten, nach dem ich strebe. Mein Verlangen, so natürlich, haben wir mit der Enttäuschung gekämpft, die ich habe den Mut und die Resignation gefunden, den eigenen mühsamen Weg zu gehen und die früher geforderten Belege nur als schöne Blüten zu betrachten, die ich dankbar und freudig begrüße, wo sie sich mir erheben.“ — Die Briefe aus der lebenslangen Winternacht Marianne's lassen sich getroffen in schönen Briefen der Romantiker zur Seite stellen.

Eine „gottegewollte“ hat Marianne Wolff oftmals die zweite Ehe genannt, die sie mit dem nachdem Ehenachfolger Guido Wolff eingang, nachdem sie einige Monate lang bei seiner verwaisten Kinderlicher Mutterstelle verweilt hatte. Verwundert man rein literarisch zu urteilen, so müßte wohl bedauert werden, daß unter dem pietistischen Einfluß ihres Meines zuweilen in den hergebrachten Formen fischer Tradition zu erkennen oder unterzugehen scheint. Tieferem Eindringen zeigt sich aber eine unverminderte geistige Lebendigkeit. Nach als Mutter von sechs Söhnen und vier eigenen Kindern, deren Erziehung und Unterricht sie zum großen Teile selbst übernahm, arbeitet sie dauernd und inermäßig an der eigenen Bildung.

Von der G. A. F. F. A.

Aus der Waadt.
Am 27. November fand in der Union des Femmes von Lausanne die 1. Sitzung der kantonalen waadt-ländischen Kommission für die Safta statt. Sie bestellte ihr Bureau und beschloß, mit der Propagandaarbeit in allen Bezirken, wo Vertrauenspersonen erkannt werden können, unverzüglich zu beginnen und ein Schreiben an alle Frauenvereine des Kantons zu richten. Präsidentin der Kommission ist, wie wir schon meldeten, Frau Courvroude-Bude (Bouvier); Frau Bapost und Fr. Lucu Dutoit zeichnen als Vizepräsidentinnen, Frau Dr. Veuch, Fr. Dora Niemann und Fr. Bonard als Sekretärinnen, die Kasse führt Frau Boceau-Baulis, Beisitzerin Frau R. Somini (Nann). Die verschiedenen Vereine sind in der Kommission vertreten. Selbstverständlich steht für die Bäuerinnen Frau Gillard-Rabin aus Moudon nicht.

Es wurde die Gründung von Bezirkskomitees empfohlen, und so trat gleich am 1. Dezember unter der Leitung von Fr. Dutoit ein Bezirkskomitee Lausanne zusammen, das beschloß, für jede der 11 Gruppen eine kompetente Persönlichkeit zu bestimmen, welche die nötige Werbetätigkeit auf ihre Verantwortung hin zu beginnen hat. Im freudigsten zur Verfügung gestellten Lokal von Fro Zumbrecht, rue du Bourg 33, sollen regelmäßig Sprechstunden zur Aufführung über die Safta abgehalten werden.

In diesen ersten Stadien der Propaganda für die Bewegung scheint man ihren Wert für die Förderung der Nahrungsmittelproduktion, die schon damals ein Schlagwort aller Kreise war, noch nicht erkannt und betont zu haben. Wir hören mehr von der erfolgreichen Mission der Institute, innerhalb der Dörfer „alle Klassen zusammenbringen“. Hierbei kam ihnen wieder eine Kriegserfahrung zu Hilfe: das erhöhte Gefühl von der Zusammengehörigkeit und gemeinsamen Verantwortlichkeit, das Klassenunterschiede entfallend überbrückte. Dem Mann brachte sein Pflichterweis außerhalb des Hauses manche Schwierigkeit, auch mit Angehörigen anderer Klassen in Verbindung zu kommen, der ländlichen Ausstrahlung eröffnete die Institute solche Möglichkeiten. Der so gefürchtete Spott der Männer und Söhne bei schüchternen Versuchen ihrer Frauen, sich im öffentlichen Leben zu betätigen, war zum Schweigen gekommen angelehnt der Selbstverständlichkeit und des Erfolges, womit bereits in diesem ersten Kriegsjahr Frauen Arbeitsgebiete beschrifteten hatten, die vorher Männermonopol gewesen waren. Als Folge davon schwand auch in ländlichen Kreisen etwas von der Scheu der Frau, sich außerhalb der schützenden vier Wände des Hauses zu betätigen, und den Instituten förderten viele Mitglieder zu.

Erst im Jahre 1917 finden wir in der Womens' Institutes Bewegung einen Widerhall der dringenden nationalen Forderung der Erhöhung der Nahrungsmittelproduktion, als deren Folge damals bereits viele Tausende von Frauen aus den Städten, privat und staatlich organisiert, landwirtschaftliche Hilfsarbeiten leisteten. Ein Zirkular des Zentralbüros in London spricht von „den ernstlichen Schwierigkeiten der Nahrungsmittelversorgung“ und fordert die Mitglieder auf, nach Kräften auf Produktionssteigerung mit hinzuwirken.

Alle Institutsberichte aus der folgenden Zeit zeigen, daß die Maßnahme auf fruchtbaren Boden gefallen ist. Sie sprechen von gemeinsamem Einkauf von Sämereien und Stecklingen, von rationaler Ausnutzung der Obst-ernte, von Entloosen von Früchten und Konfektieren von Gemüse, oft mit Hilfe von aus gemeinsamen Mitteln beschafften Apparaten, zu denen in einzelnen Fällen Verkauf von Erzeugnissen der Dorfindustrie, die unter der Regide der Institute vielfach starken Aufschwung genommen hatte, die Mittel lieferte.

Dreie Art von Frauenbestrebungen konnten zu jener Zeit nicht verfehlen, die Aufmerksamkeit der öffentlichen Stellen zu erregen. Man begann, sich für die Institute zu interessieren und eine Folge dieses Interesses war

Dahon sie meist ein Kind auf den Knien hält, mit dem einen Vater lebt, mit dem andern den ersten Stridumpfund fröhlich, hält sie die gastreichen Beziehungen zu dem Immermann'schen Kreise in einer ausgedehnten Korrespondenz aufrecht. Sie gelangt auch nach vielen innern Kämpfen im Laufe der Jahre zu einer schönen Synthese. Ohne den errungenen Glauben opfern zu müssen, kann sie die Ideale ihrer Jugend neu anerkennen: „Ich knüpfte mit den Freunden meiner Jugend, Poésie, Schönheit, Kunst, ein neues, freies Bündnis. Als Marianne temt sie wieder eine „beschwermütige Stunden“, die das junge Mädchen einst über die Mützigkeit hinausführten. Es ist ein Ausbruch dieser innern Harmonie, daß sie nach jahrelangem glücklicher Ehe mit Guido Wolff ihr Buch über Karl Immermann zu schreiben vermag, das von den Kennern eine warme klare Arbeit, ein liebevolles und würdiges Denkmal genannt wird.

Über den ästhetischen Genuß hinaus führen Marianne Wolff's Briefe zur Raubbildung, und es fällt immer, in diesem Zusammenhang ein Wort wie Nach-Erklärung günstig ungelagt zu lassen. A. H. (Erlenerlag Hamburg.)

Be richt i g u n g: Im letzten Heftlein erschien durch ein Missverständnis als selbständiges Stück und ohne Angabe des Autors das dem 15. Buche der Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit von Johann Gottfried von Herder entnommene Kapitel „Humanität ist der Zweck der Menschennatur, und Gott hat unser Geschlecht mit diesem Zweck in eigenen Schicksal in die Hände gegeben.“ — Dessen einführender Teil war in Nr. 53 zu lesen.

die Trennung der jungen Organisation vom Verband für landwirtschaftliche Organisation und ihre Angliederung an die beim Landwirtschaftsministerium bestehende Frauenabteilung für Nahrungsmittelversorgung, in der Frauen wie Dame Meriel Talbot und Dame Edith Kottleton wirkten. Die Organisation erhielt den Namen einer „Nationalen Föderation für Womens' Institutes“ und bezieht volle Selbstverwaltung. Der Staat stellte Büroräume und Mittel für Verwaltungszwecke zur Verfügung und erklärte sich vor allem bereit, die Bewegung durch praktische Propaganda, Druck und Verteilung geeigneter Literatur, Ausbildung und Anstellung von Organisatoren, Veranstaltung von Vorträgen etc. zu unterstützen. Die Zahl der zur Zeit der Übernahme bestehenden Institute war 37. Wie gegensätzlich für die Bewegung gerade zu diesem Zeitpunkt die Verbindung mit dem Landwirtschaftsministerium gewesen ist, geht deutlich aus dem Jahresbericht von 1918 hervor, der bereits von 760 Instituten sprechen kann. Die Vorträge, die das Ministerium von Sachverständigen über Bienen- und Geflügelzucht, Schweinezucht, Küfereibereitung und andere praktische Gegenstände halten liess, erregten großes Interesse und warben viele neue Mitglieder.

Die wachsende Bedeutung der Institute im Leben der Dorfgemeinschaften wurde von amtlicher Seite wohl anerkannt. Einer der ersten Beamten des Landwirtschaftsministeriums spricht von ihnen als von einem „sehr wertvollen Faktor dörflicher Entwicklung“, sagt, daß sie Frauen zusammengebracht hätten, die nie zuvor zusammen gewesen seien, und meint, daß die Tatsache, daß jedes Institut seine Tätigkeit in Anpassung an die besonderen örtlichen Verhältnisse selbst zu organisieren habe, diese in hohem Maße belebe und wirkungsvoll mache.

Die kriegsbestimmten Verhältnisse, unter denen sich die Womens' Institutes entwickelt hatten, machen es verständlich, daß Außenstehende im allgemeinen der Auffassung waren, sie stellten eine Art von Kriegsmaßnahme dar, die nach Kriegsende an Bedeutung verlieren würden.

Aber das Ende des Krieges hat ihrer Entwicklung nicht nur keinen Einhalt, sondern das folgende Jahr wurde zu einem der erfolg-

reichsten seit der Gründung. 1919 brachte die Organisation von 632 neuen Instituten, so daß ihre Zahl sich Ende des Jahres auf 1405 belief. Auch die Trennung vom Landwirtschaftsministerium, ebenfalls eine Folge der Beendigung des Krieges, hielt die Entwicklung nicht auf. Allerdings zog der Staat auch nach der Trennung seine Hand von den Instituten nicht ab; er bewilligte für das erste Jahr eine Staatsunterstützung von £ 10 000, ließ ihm die freien Büroräume noch bis Ende 1919 und finanzierte die von ihm errichtete Schule für Organisatoren für Womens' Institutes zunächst weiter.

Es ist interessant, aus den Berichten der auf diese Ereignisse folgenden Zeit zu sehen, wie die Bestrebungen der Institute, nun nicht mehr von den getriebeartigen einseitigen Forderungen der Kriegszeit beherrscht, sofort andere Kanäle finden und sich nun mehr der sozialen und auch der gesellschaftlichen Seite des Dorflebens zuwenden. Es wird von Chorwesen, Theateraufführungen, Gründung von Wanderklubs berichtet; Vorträge über Bürgerkunde, nach denen sehr viel Nachfrage ist, werden veranstaltet, Kindertrippen und Mütterberatungsstellen entstehen und überall interessiert man sich für die Gründung von Dorfbibliotheken.

Mit jedem Jahre mehr steuert die Organisation ihrem Ziele finanzieller Unabhängigkeit zu, das von ihr als für ihre weitere Entwicklung als unerlässlich angesehen wurde. Im Jahre 1920 betrug die staatliche Unterstützung nur noch 4 500 £, verringerte sich jährlich, und im vorigen Jahre erhielt man nur noch 1 225 £ aus staatlichen Mitteln, so daß der Zeitpunkt nicht mehr fern ist, wo die Bewegung in ökonomischer Beziehung ganz auf eigenen Füßen stehen wird. Die Föderation besitzt ihr eigenes Haus in London, ihre eigene Zeitschrift und in vielen Dörfern haben die Institute eigene Klubhäuser.

Heute zeugen 3600 Institute mit ca. 221 000 Mitgliedern von dem starken Wachstum der Bewegung, und die praktischen Ergebnisse ihrer Tätigkeit tun dar, daß der von ihnen eingeschlagene Weg, der den Frauen zu ermöglichen, in wirksamer Weise am Leben ihrer Dorfgemeinschaft teilzunehmen und deren Entwicklung fördern zu helfen, der rechte ist.

Fürs tägliche Leben.

Bewährte Rinder.

Daß man es in erzieherischen Dingen oft sehr gut meinen kann und doch dabei das Galfste tut, das geigen uns immer wieder die sogenannten „bewährten“ Rinder. Es ist wohl meist die Schuld der Mütter, wenn Kinder verwöhnt werden und nicht einmal in ihren späteren Jahren den Sinn für tatsächliche Bedürfnisse im Haus und in der Familie verlieren. Diese Mütter verzeihen, daß das heranwachsende Kind anders behandelt werden muß als das kleine, das sich noch nicht selber zu helfen weiß.

Sobald der kleine Mensch zur Welt kommt, erhebt er Ansprüche, berechtigte Ansprüche — denn er ist hilflos, vollkommen unfähig, sich selber zu helfen. Erhebt er sie oft oder ein kleiner Herrscher? Weil er sich nicht selber zu dienen vermag, muß er bedient werden, und wie! Von der ersten Stunde an, immer und immer wieder, wochenlang, monatelang, jahrelang! Ja, die Mütter haben wahrlich genug zu tun, um ihren kleinen Lieblingen beizubringen, sie zu betreuen, zu lagern und zu pflegen. Die Mutterpflichten, Mütterfragen, Mütterstreben sind aber die Zeiten ändern sich und mit ihnen sollte sich auch die Behandlungsart der Kinder ändern. Das einst so hilflose Rindlein wächst heran, hat gehen und sprechen gelernt, kennt sich aus in Stube und Haus, im Garten und in der häuslichen Umgebung. Es hat selbst erkannt, daß es zwei Hände hat, die immer geschäftig werden, je mehr man sie gebraucht, und es hat auch Freude daran, sie nicht nur zu müßigem Spiel, sondern auch zu praktischer Arbeit zu gebrauchen. Nun ist schon die Zeit gekommen, wo der junge Erdenbürger — oder die Erdenbürgerin — in hundert Dingen sich selber helfen kann und selber helfen soll. Und eben deshalb tritt nun auch der Mütter das Bedenken, eine alte, liebe, mütterliche Gewohnheit aufzugeben, die Gewohnheit, die Kinder zu bedienen. Was früher Pflicht, Bedürfnis und Notwendigkeit gewesen, es wird jetzt zu einem faulen, unzulässigen, ja geradezu schädlichen Verhalten gegenüber dem Kinde. Denn hier es ehemals: Bediene dem Kinde! So muß es jetzt im Gegenteil heißen: Bediene deine Kinder nicht, denn sie sollen es selber tun! Die Erziehung zur Selbständigkeit ist nun eine unumgängliche Forderung geworden, und dieser kann nicht Genüge getan werden, wenn die Mutter, wie in früheren Jahren, sich zur Dienerin der Kinder macht. Ertüchtliche Hilfe, Beistand und Ratsschläge sind ja gewiß noch stets notwendig und sollen immer alles nach dem besten, dem nützlichsten Verhältnis, das bei den Kindern nicht mehr auf die Mutter verfallen, sondern selber angreifen. Schlimm für diese, wenn sie sich noch immer in allen Dingen zur Dienerin macht — so wird sie zur Wagnis ihrer Kinder, und diese werden zu unzufriedenen Reklamanten, die stets etwas zu fordern haben, wenn nicht immer alles nach Wunsch geht. Ein unheilvolles Verhältnis, das bei den Eltern nicht anliegt und den Kindern schlecht bekommt, weil sie so unselbständigen Naturen werden, die sich auch in der Welt schwer zurecht finden.

So kann man denn einer Mutter in bezug auf ihre heranwachsenden Kinder keinen bessern Rat

geben, als daß sie dieselben lehre, sich selber zu helfen in hundert kleineren Notwendigkeiten des Alltags. Denn aus Kindern sollen selbständige Menschen werden, die bereit sind, überall helfend und tätig mit anzupacken, wo es in dieser Welt nottut. Der Weg durchs Leben ist jedenfalls allen Kindern erleichtert, welche diese Schule der Selbständigkeit rechtzeitig im Elternhause durchmachen konnten.

Wegweiser.

Bern: Freitag den 21. Januar, 16.30 Uhr, Zunterngasse 31. Ueueumklub:

Der Krebs. Vortrag von Dr. Ludwig.

Karau: Dienstag den 18. Januar, 20 Uhr, in der Aula der Kantonschule, Staatsbürgerhaus:

Die Stellung der modernen Frau zu Staat und Familie. Vortrag von Frau Marie Steiger, Lenggenhager, Rüschli (34.).

Zürich: Freitag den 21. Januar, 20 Uhr, in der Spindel, Frauengentrale: 6. Besprechungsbild über Schulfragen. Arbeitsprinzip. Lehrplanüberprüfung und Aenderung.

Montag den 17. Januar, 18 Uhr, Kämlistraße 26. Ueueumklub: Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit in Bern. Referat von Frau Glättli, Zürich.

Müti (34.): Sonntag den 16. Januar, 14 Uhr, im Hotel Schweizerhof, Kantonaler Frauengewerbeverband Zürich: Zweite ordentliche Delegiertenversammlung. Aus den Trafanten:

Propaganda und Organisation im Frauengewerbe, Meisterinnenprüfung. Von Frau Lüthi-Sobirist, Bern.

St. Gallen: Mittwoch den 19. Januar, 16 Uhr, im kaufmännischen Vereinshaus, Zimmer 2. Frauengentrale: Die soziale Stellung des Dienstmädchens. Vortrag von Frau Hausnegg. Gäste willkommen.

Redaktion. Allgemeiner Teil: Helene David, St. Gallen, Tellstr. 19 (Telephon 25.13). Feuilleton: Gertrud Riederer, Zürich, Hausmellerstr. 33 (Telephon S. 28.49).

Fleischbrühe trinken ist gesund! Trinkt Fleischbrühe!

Eine gehaltvolle, schmackhafte und kräftige Ochsenfleischbrühe erhalten Sie ohne grosse Arbeit und Ausgaben durch Verwendung der konzentrierten Ochsenfleischbrühe OXO BOUILLON. Ein Fläschli Oxo Bouillon à 90 Cts. (nachgefüllt 65 Cts.) ergibt 9 Tassen Trinkbouillon. Fleischbrühe fördert Appetit und Verdauung, sie wirkt belebend und ersetzt rasch verbrauchte Kräfte. Trinken Sie mehr Fleischbrühe!



die hochwertige, feine und praktische konzentrierte Ochsenfleischbrühe der Ge. LIEBIG!

Frauenschule Sonnegg
Ebnat-Kappel (Toggenburg)
Halbjahres- und Jahreskurse zur allgemeinen Frauenbildung, Kinderpflege und Erziehung, Arbeit in Haushalt und Küche, Theoretische Fächer.
Kindergärtnerinnen-Kurse mit behördlicher Anerkennung.
Eintritt Mitte September und Mitte April. Prospekte und nähere Auskunft durch die Letlerin HELENE KOPP.

Die Schuhrème **RAS** glänzt schöner denn je!
Jetzt ist die gefährliche Zeit für **Keuchhusten** da!
Antibex lindert und befreit von den schweren Krampfanfällen. Heilt den Coqueluche in Kürze. Hat sich 1000-fach bewährt!
Apothek: SIDLER, Luzern 1, Pfistergasse 23.

Privat-, Sprach- und Haushaltungs-Schule Yvond
(am Neuenburgersee). Gute Erziehungsprinzipien. Mässige Preise. Beste Referenzen. Man verlange Prospekt
BERN — Friedeckweg 24
Privat-Kochschule
mit und ohne hauswirtschaftlichen Unterricht, Familienleben. Leitung: Frau Dr. L. Haller-Schelling. PROSPEKTE — Beste Referenzen.

Kocherei Schweizer Perle
Gratis!
Haustrauen
auch Ihre Zeit ist kostbar. Wir verzichten deshalb auf Preisaus-schreiben etc.
Sie in Ihrem Laden 25 Tabletten-Umhüllungen von „Schweizer-Perle“ ab u. Sie erhalten sofort ein halbes Kilo dieses butterreichen Kochfettes gratis.
Kochfett-Fabrik „Schweizer-Perle“ A.-G. Jlnau-Zürich

Monatsschützer „Lupa“
DRGM. Nr. 357129, schon und schützt Unterwäsche und Kleider und verleiht der Trägerin bewunderndes und sicheres Gefühl, dass ihr nichts Unangenehmes zustossen kann. Viele Dankschreiben. Damenbinden bieten beim Sitzen, Tanzen und Sport nicht genügend Schutz und werden Unterwäsche und sogar Kleider oft verdorben. „Lupa“ ist absolut undurchlässig, weich, abwaschbar u. kann auch gekocht werden, trägt nicht auf, wiegt nur 30 g. ist trotzdem nahezu unverwundlich und wird den Monatsstößen mit ihren vielen Nachteilen vorgezogen. Preis Fr. 3.30. Versand gegen Nachnahme plus Porto oder vorherige Postcheckeinzahlung V.999 franko. Bei Nichtusage Geld zurück. Wiederverkäufer erhalten Rabatt.
ARTHUR GIESE, BASEL 32/B
Geheimhaltung der sieghaften Frau!
von Margit Khelen
Das Buch gibt wohlweislich gehütete, kostbare Geheimnisse preis. Fr. 6.20 und Porto. Zu beziehen von M. Suter, Thalwil 14153.

Abonnements-Bestellung für die Administration des „Schweizer Frauenblatt“, Zürich, Simstr. 43
Die Unterzeichnete bestellt hiemit das Der
„Schweizer Frauenblatt“
auf die Dauer von 1/4 Jahr zu Fr. 3.20
1/2 „ „ „ 5.80
3/4 „ „ „ 8.40
1 „ „ „ 10.30
Ort und Datum:
Unterschrift:

Müller-Stampfli & Co
Langenthal
Leinenweberei
Gegründet 1852
liefern sämtliche (23)
Haushaltungswäsche
Brautaussteuern
fertig und gestickt.
Verlangen Sie Muster

Bubi-Kopf
Haarschneidemaschine, 1/16 mm Schnitt, schneidet wie rasierert (kein Verziehen) Fabrikat Fabrikat, Fr. 4.50 Franko, H. Schöni, Basel 2.

SCHWESTERNHEIM des Schweiz. Krankenpflege-Bundes Davos-Platz
Sonnige, freie Lage am Waldesrand. Alle Südzimmer mit gedecktem Balkon. Einfache, gut bürgerliche Küche. Pensionspreis (inkl. 4 Mahlzeiten) Fr. 6.— bis 8.— für Mitglieder des S. K. B.; für Nichtmitglieder Fr. 7.— bis 9.—, Privatpensionärinnen Fr. 8.— bis 12.— je nach Zimmer.

Nie vergessen
dürfen Eltern und Lehrer dass Tuberkulose heilbar ist, sofern man nur rechtzeitig mit der Kur beginnt
Davos
ist das ganze Jahr besonders auch im Frühjahr und Herbst bereit Erkrankte zu hellen Genesende zu stärken schwächliche Kinder widerstandsfähig zu machen (OF 15481 Z)

Rote Weine
BARBERA extra fein für Flaschen Fr. 1.20
BARBERATC Fr. 1.—
BARBERA Fr. 1.15
SQUAZINA 13 Grad Fr. 1.15
NEBIOLO Fr. 1.30
MOSCATO CANELLI la. Qualität, extra fein Fr. 1.40
Versand von 50 Lit. an. Ab hier gegen Nachnahme.
Export von Landesprodukten Magadno (Tessin).

Leinwand
Feld- und Küchenschürzen Handtücher (1115482) Tischzug und Servietten Pandarbeitsstoffe bunte Wannenleinen etc. belieben Sie vortrefflich durch **J. Peyer, Schleitheim**

„CARNA“
Konserven u. Fleisch-Einfuhr-Gesellschaft ZÜRICH
STÜSSIHOFSTATT 4
Telegraph-Adresse: Carna Zürich
Telephon: Limmat 13.70
Detail-Verkauf: Stüssihofstatt 4 Nähe der Städtischen Fleischhallen
la Argentinisches Gefrierfleisch Rinderfleisch:
Zum Sieden: Fr. 1.— bis 1.20 per 1/2 kg
Zum Braten: Fr. 1.30 per 1/2 kg
Roastbeef Zungen Conserven Rauchfleisch
Lieferungen an Fabrikantinnen, Speise-Anstalten usw. zu Spezialbedingungen.
Größere Bestellungen bitten wir frühzeitig, d. h. ungefähr eine Woche vor der Lieferung, aufzugeben. Damit helfen Sie uns, Sie mit tadelloser küchenfertig aufgetautem Fleisch zu versorgen.
Bei regelmässiger Abnahme Rabatt.